

Die Draufgänger werden aussortiert

Erstmals durfte ein Journalist die Polizeiliche Anforderungsprüfung an der interkantonalen Polizeischule in Hitzkirch LU begleiten. Sie ist Voraussetzung, um sich bei den Aargauer Regionalpolizeien zu bewerben.

Dominic Kobelt

Ein Samstagmorgen im September, kurz nach 7 Uhr in Hitzkirch. Vor dem Gebäude der interkantonalen Polizeischule steht ein Dutzend junger Frauen und Männer im Kreis, zwischen den Beinen klemmen Sporttaschen. Ausser dem obligaten «Guten Morgen» spricht niemand, nur selten ein Blick aufs Handy. Die Stimmung ist so konzentriert, dass zwischendurch sogar das Licht abblöcht, das über einen Bewegungssensor gesteuert wird.

Dann heisst Simon Starkl, Leiter der Polizeilichen Anforderungsprüfung, die Gruppe willkommen, erklärt den Tagesablauf. Genau wie die InstruktorInnen sagt er bei jedem Test dasselbe, praktisch Wort für Wort – für die Vergleichbarkeit sollen die Prüfungen so identisch wie möglich ablaufen. Einzig das Wetter hält sich nicht an diese Vorgabe, aber selbst das wird in den Resultaten festgehalten.

Die Männer und Frauen bekommen alle ein Überziehshirt mit einer Rückennummer. So sind sie am Prüfungstag für die InstruktorInnen jederzeit identifizierbar. Als Erstes werden die Teilnehmenden in den Prüfungsraum gebeten, es steht ein Psychologietest auf dem Programm.

Teilnehmer können Resultate nicht einsehen

Starkl hat diesen nach wissenschaftlichen Grundsätzen in Zusammenarbeit mit Polizeipsychologen entwickelt. Doch welchen Typ Menschen suchen die Polizeikörpers? «Sozialverträgliche Charaktere», fasst Starkl zusammen und erklärt: «Es ist heute nicht mehr so, dass alle Leute Respekt haben, nur weil jemand eine Polizeiuniform trägt.» Darum seien Freundlichkeit, aber auch

Durchsetzungsvermögen entscheidend. «Wer nicht kommunizieren kann, ist in unserem Beruf falsch.» Nicht erwünscht sei der Typ «Draufgänger», sagt Starkl. «Wir können niemanden gebrauchen, der eine Uniform tragen möchte, damit er herumbefehlen kann.»

Der Psychologietest soll nicht nur die Eignung für den Polizeiberuf aufzeigen, sondern den Korps auch Hinweise darauf geben, ob die Person zum Team passt. Die Teilnehmer bekommen ihre Resultate nicht zu sehen, denn damit könnte das Verfahren gefährdet werden. Es bestünde die Gefahr, dass sich BewerberInnen und Bewerber beim Test verstellen, auch wenn dies bis zu einem gewissen Grad erkannt werden kann. Einsehen können die Resultate nur die Verantwortlichen beim Polizeikorps, bei dem sich die Absolventen später bewerben. Wer abgelehnt wird, hat Anrecht darauf, dass ihm die Gründe erklärt werden.

Bei der Polizeilichen Anforderungsprüfung gibt es auch kein «bestanden» oder «nicht bestanden». «Der Test ist eine Potenzialanalyse. Damit haben es die Polizeikörpers einfacher, die richtige Person für eine Stelle zu finden», erklärt Starkl. Deshalb sei es auch durchaus möglich, dass ein Bewerber aufgrund seiner Resultate bei einem Korps abgelehnt, bei einem anderen aber angenommen werde.

Ein Test für viele mögliche Bewerbungen

Das ist der wohl grösste Vorteil der Polizeilichen Anforderungsprüfung: Neben 15 Regional- und Stadtpolizeien aus dem Aargau machen auch die Kantonspolizeien Nidwalden, Obwalden, Uri, die Luzerner und die Zuger Polizei und die SBB Transportpolizei mit. Mit dem

«Wir können niemanden gebrauchen, der eine Uniform tragen möchte, damit er herumbefehlen kann.»



Simon Starkl
Leiter der Polizeilichen Anforderungsprüfung

Dossier kann man sich bei allen Korps bewerben, hat also gleich mehrere Arbeitgeber zur Auswahl. Für die Polizei wiederum bietet dies den Vorteil, dass der Pool an potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern grösser wird.

Neben der intellektuellen Leistungsfähigkeit und Persönlichkeitsmerkmalen werden die Kompetenzen in Deutsch, Staatskunde, Tastaturschreiben und die physische Leistungsfähigkeit geprüft. Während alle anderen Teilnehmenden ihren Psychologie-

test ausfüllen, wartet Bryan Leubin vor dem Saal – er trägt die Nummer 19. Er war schon einmal an der Prüfung, konnte allerdings den Sporttest nicht absolvieren, weil er verletzt war. «Polizist zu werden, ist für mich ein Kindheitstraum», erklärt der Fricktaler.

Der 25-Jährige hat zuvor in der Chemiebranche gearbeitet, sich dann aber Gedanken über eine neue berufliche Ausrichtung gemacht und gekündigt. Nervös wirkt er am Prüfungstag nicht. «Ich habe viel Zeit ins Lernen investiert. Die Vorbereitungs-möglichkeiten sind sehr gut», erklärt er. Arbeiten möchte er später in Aarau oder im Fricktal. Was sind seiner Meinung nach die wichtigsten Voraussetzungen für den Beruf? «Körperliche Fitness, Fairness, Gerechtigkeitsinn und Zuverlässigkeit», sagt er nach kurzem Überlegen.

Die Maximalnote wurde nie erreicht

Es ist 10.30 Uhr, die Frauen und Männer ziehen sich um und machen sich auf den Weg zur Leichtathletikbahn – es folgt der 12-Minuten-Lauf. Bei den sportlichen Prüfungen erhalten die Teilnehmenden ihre Resultate und können anhand einer Tabelle ihre Leistung einschätzen. «Die Maximalnote wurde noch nie erreicht, die Tests sind absichtlich schwierig gestaltet», sagt Starkl.

Aber auch wer ungenügend ist, muss den Traum vom Polizeiberuf nicht zwingend aufgeben. «Wenn sonst alles stimmt, dann haben die Korps die Möglichkeit zu einer Zielvereinbarung», erklärt Starkl. Heisst konkret: Eine Woche vor Ausbildungsbeginn werden eine oder mehrere Disziplinen erneut geprüft, bis dahin muss die Leistung stimmen.



An der Prüfung müssen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einer Waffe manipulieren, wie es im Video vorgegeben wird – dies direkt nach einem Hindernislauf, der sie körperlich stark fordert. Bilder: Dominic Kobelt

Vier Polizisten überwachen den Lauf und zählen die Runden. 2100 bis 2900 Meter weit laufen die Teilnehmenden – das ist okay, aber es sind keine Spitzenresultate. Für Leubin lief es etwa wie erwartet: «Ich habe mir als Ziel 2600 Meter gesetzt und 2500 geschafft.»

Das Hirn wird direkt nach dem Sport gefordert

Für Patrizia Giger aus Ebertswil ZH läuft der Tag etwas anders, als sie sich das vorgestellt hat. «Ich habe mehr Einzelaufgaben erwartet, jetzt sind es etwas längere Blöcke. Aber ich finde das positiv.» Die 27-Jährige ist nach dem Vormittag nicht ganz zufrieden mit ihrer Leistung. «Ich habe schon eine gewisse Nervosität gespürt, aber nicht so schlimm wie gedacht», beschreibt sie ihr Befinden. Warum möchte sie Polizistin werden? «Der Beruf fasziniert mich schon lange. Ich muss etwas machen, das mich herausfordert, etwas Abwechslungsreiches. Und ich finde es

Chef der Regionalpolizei Muri: «Wir hängen noch zu fest in den alten

Natascha Rohrer hat vor kurzem die Polizeischule abgeschlossen und arbeitet nun für die Regionalpolizei Muri. Sie und ihr Chef Renato Orsi erklären, welche Voraussetzungen es braucht, um den Beruf zu erlernen, und wie sich die Polizei um Nachwuchs bemüht.

Dominic Kobelt

Vor etwas mehr als drei Jahren befand sich Natascha Rohrer am gleichen Punkt wie die jungen Männer und Frauen, die wir durch die Polizeiliche Anforderungsprüfung begleiteten. «Ich war im Ungewissen – man weiss ja nicht genau, wie man abgeschnitten hat», beschreibt sie ihre Gefühle von damals. Jetzt arbeitet Rohrer bei der Regionalpolizei Muri. «Ich bin im Kanton Zug

aufgewachsen und wusste lange nicht, dass es in Muri eine Regionalpolizei gibt», sagt die 23-Jährige. Zuerst habe sie sich bei anderen Polizeikörpers beworben, aber Absagen erhalten und sich deshalb weiter umgeschaut.

In Muri hat es geklappt. Renato Orsi, Chef der Regionalpolizei, entschied anhand der Prüfungsergebnisse, dem weiteren Bewerbungsprozess und seinem Bauchgefühl, dass Rohrer zum Team passt und sie die Voraussetzungen

hat, eine gute Polizistin zu werden. Das erste Ausbildungsjahr hat Rohrer mehrheitlich an der Polizeischule verbracht, danach folgten das Ausbildungsjahr mit Praktikum und eine Abschlussprüfung. «Von der Schule war ich positiv überrascht, die Ausbildung hat sehr viel Praxisbezug», erzählt sie.

Polizistin zu werden, war für Rohrer nicht gerade ein Kindheitstraum, doch die Idee tauchte immer wieder auf. «Ich brauche etwas, das mich fordert, etwas



Renato Orsi, Chef der Regionalpolizei Muri, hat Natascha Rohrer in sein Team geholt.



Bryan Leubin und Patrizia Giger geben beim 12-Minuten-Lauf alles.



Auch in Deutsch und Maschinenschreiben werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer geprüft.

schön, wenn ich Leuten helfen kann», erklärt sie.

Zum Mittagessen gibt es Spaghetti. «Esst nicht zu viel», rät einer der Instrukturen. Aus gutem Grund: Am Nachmittag folgen drei Runden auf der Hindernisbahn. Hier ist nicht nur Schnelligkeit und Geschicklichkeit gefragt, auch der Kopf wird gefordert: Bevor es losgeht, stellt der Prüfer eine Rechenaufgabe, die Antwort müssen die Teilnehmenden direkt nach Abschluss des Parcours geben.

Gleich im Anschluss müssen die Absolventen den Anweisungen auf einem Video folgen und mit einer (ungeladenen) Pistole manipulieren. «Worum geht es bei diesem Test?», möchte Nummer 3 wissen. «Das sagen wir nicht. Nur so viel: Es geht nicht darum, ob sie bereits mit einer Waffe umgehen können», erklärt der Instruktor von der Regionalpolizei Baden.

Auch ein Schwimmbad gibt es in den Gebäuden der interkantonalen

Polizeischule – früher war hier ein Lehrerseminar beheimatet. Als weitere sportliche Disziplinen stehen Tauchen und Schwimmen auf dem Programm. «Bei einem Rettungseinsatz ist es gut möglich, dass die Polizei als Erstes vor Ort ist», erklärt Starkl. Deshalb müsse jeder Polizist die Gefahren abschätzen und gegebenenfalls eine Wasserrettung durchführen können. «Die Chance, dass ein Polizist dieses Wissen einsetzen kann, ist höher, als dass er je von seiner Schusswaffe Gebrauch machen muss.»

Das Alter ist kein Ausschlusskriterium

Claudio steht am Beckenrand, die Anstrengung ist ihm anzusehen. «Ich habe alle drei Disziplinen geübt, aber nie alles hintereinander gemacht», sagt der 42-Jährige, nachdem er die 200 Meter im Wasser hinter sich gebracht hat. Er ist der älteste Teilnehmer am heutigen Tag. Darf jeder und jede am Test mit-

machen? «Grundsätzlich schon», sagt Starkl. «Polizistin oder Polizist wird man auf dem zweiten Bildungsweg. Die Ausbildung richtet sich an Personen mit abgeschlossener Berufslehre, Matura oder höherer Ausbildung, die das 20. Lebensjahr erreicht haben.» Bei den Korps dagegen gibt es gewisse Ausschlusskriterien, im Aargau etwa benötigt man den Schweizer Pass.

Über den Tag lockert sich die Stimmung, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die fast aus der ganzen Schweiz nach Hitzkirch kommen, um die Polizeiliche Anforderungsprüfung zu absolvieren, tauschen sich aus. Auch die Instrukturen sind stets freundlich, geben klare Antworten, werden aber nie laut oder ungeduldig. «Das sind schliesslich unsere Kundinnen und Kunden», erklärt Starkl mit Blick auf die Teilnehmer. Diese bezahlen 230 Franken Prüfungsgebühren – mit ein Grund, warum hier niemand nur so zum Spass mitmacht. Das Geld bekom-

men die späteren Polizistinnen und Polizisten zurück, wenn sie das Bewerbungsverfahren erfolgreich absolviert haben.

Nur ein erster Schritt für die Bewerbung

Die Prüfung ist der erste von mehreren Schritten auf dem Weg zur Regionalpolizei. Wer sie absolviert hat, kann die Prüfungsbestätigung seiner Bewerbung beilegen, das Polizeikorps fordert dann die Prüfungsergebnisse an und kann diese einsehen. Danach werden die Leute, die infrage kommen, für ein Bewerbungsgespräch aufgebeten – das Dossier liefert dabei auch Anhaltspunkte, welche Fragen noch gestellt werden müssen.

Danach folgt ein Assessment, bei dem Psychologen, spätere Dienstkollegen oder Leute aus der Personalabteilung dabei sind und bei dem beispielsweise Gruppenaufgaben gelöst werden müssen. Schliesslich folgt ein medizi-

nischer Test, bei dem es um die Diensttauglichkeit geht, und oft auch noch ein Gespräch mit dem Kommandanten.

Wer all dies überstanden und einen Ausbildungsvertrag unterschrieben hat, absolviert zuerst die Polizeischule. «Dank der Polizeilichen Anforderungsprüfung schicken die Korps nur Leute an die Polizeischule, die sie sehr gute Chancen haben, diese auch zu bestehen», erklärt Starkl. Danach folgt die Ausbildung in den Polizeikorps. Die Prüfung existiert seit rund sieben Jahren, pro Jahr gibt es um die zehn Prüfungstermine.

Es sind viele Voraussetzungen, die man mitbringen muss, um Polizistin oder Polizist zu werden. Doch das ist mit der damit einhergehenden Verantwortung auch nötig, darin sind sich alle einig. Oder wie es einer der Instrukturen mit 26 Jahren Dienst erfahrung zusammenfasst: «Es ist streng. Aber für mich immer noch der spannendste Beruf überhaupt.»

Mechanismen fest»

Abwechslungsreiches und Sinnvolles – ich will etwas Gutes machen», beschreibt sie ihren Berufswunsch. «Als Polizistin muss man in verschiedener Hinsicht belastbar sein.» Zudem sollte man einen sozialen Charakter haben, findet sie, man stehe viel mit der Bevölkerung in Kontakt.

Intellekt und Bildung sind wichtiger geworden

Renato Orsi ist seit sieben Jahren Chef der Regionalpolizei Muri und arbeitet seit 26 Jahren als Polizist. Wie haben sich die Herausforderungen an den Beruf seither verändert? «Der Intellekt und das Bildungsniveau sind wichtiger geworden, und auf der sozialen Ebene muss man mehr mitbringen», erklärt er. Anhand des Psychologietests könne

er sich ein gutes Bild über die Person machen. «Darauf bauen wir unser Vorstellungsgespräch auf.»

Die Gründe, warum Bewerbungen abgelehnt werden, seien vielfältig. «Wenn jemand beispielsweise stark ungenügende Noten im Sport oder im Deutsch hat, dann ist klar, dass er oder sie kaum Chancen hat, die Polizeischule zu bestehen.» Liege ein Kandidat aber lediglich im unteren Bereich und sei bereit, an sich zu arbeiten, sei eine Ausbildung möglich. «Am Ende entscheidet das Gesamtbild.» Extrem wichtig sei, ob jemand ins Team passe. «Wir sind 20 Leute, wenn man da einen Störenfried reinsetzt, hat der viel Sprengkraft.»

Im Auswahlverfahren sei es wichtig, dass man sich Gedanken mache,

wen man ansprechen wolle. «Das Berufsbild im Kopf der jungen Leute hat sich verändert. Meine Generation hat nach einer sicheren Anstellung gesucht, wollte langfristig planen.» Heute sei das nicht mehr das oberste Ziel, ein Wechsel viel eher möglich und auch gefragter. «Wir hängen noch zu fest in den alten Mechanismen fest und haben das Gefühl, wir müssten die Leute für 20 Jahre an uns binden», sagt Orsi.

Polizei will für Bewerber attraktiver werden

Auch Rohrer erklärt, dass sie zwar vorhaben, weiterhin Polizistin zu bleiben, möglich sei aber irgendwann ein Wechsel zu einem anderen Korps, in einen anderen Aufgabenbereich. Orsi ergänzt: «Mein Anspruch ist es auch

nicht, dass jemand bis zur Pensionierung bei uns bleibt. Ich will die Leute in ihrer Entwicklung unterstützen.»

Generell sei ein rückläufiges Interesse am Polizeiberuf spürbar, sagt Orsi. Bei den momentan ausgeschriebenen Stellen könne man noch aus guten Bewerbungen auswählen, aber das sei nicht selbstverständlich. Darum müsse man Plattformen schaffen, um den Einstieg in den Polizeiberuf zu erleichtern. «Die Polizeiliche Anforderungsprüfung ist meiner Meinung nach der beste Weg – mit einer Prüfung kann man sich an 20 Orten bewerben und wir müssen weniger Ressourcen in die Hand nehmen, um nach passenden Bewerbern zu suchen.»

Die Voraussetzungen, um Polizistin oder Polizist zu werden, variieren

von Korps zu Korps. Bei der Aargauer Kantonspolizei sind Tattoos an Kopf, Hals, Nacken und unterhalb des Ellbogens etwa nicht erlaubt, bei der Regionalpolizei Muri schon. Während man im Aargau zwingend den Schweizer Pass braucht, genügt bei der Kantonspolizei Basel-Stadt eine Niederlassungsbewilligung C.

Auch in Zukunft werden sich die Polizeikorps bemühen müssen, um weiterhin guten Nachwuchs zu erhalten, ist Orsi überzeugt. In jüngster Vergangenheit geschieht das auch über Social Media, so berichtete etwa Donjeta Balaj über ihren Alltag bei der Repol Muri. Doch es gibt noch einen wichtigeren Faktor, findet Orsi: «Die beste Werbung für uns ist unser Team.»